

# Das Hochschulwesen

**Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik**

- Lehrverfassungen im Vergleich – Eine explorative Untersuchung ausgewählter deutscher Lehrverfassungen
- Praxiserfahrung von Dozierenden an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz
- Das Eignungsberatungsverfahren PARcours: Stärken, Schwächen und Nutzen für die Lehramtsstudierenden
  - Zehn Thesen zur Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen der Schweiz
- Hochschuldidaktische Seminarkonzeption für eine inklusionsvorbereitende Lehramtsausbildung in den Naturwissenschaften
- Studium auf Distanz zur Hochschule  
Ein Plädoyer für selbstgesteuertes Lernen oder Selbststudium mit Hilfe traditioneller Methoden und digitaler Medien  
Reflexion und praktische Handlungsanleitung

# Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

## Einführung des geschäftsführenden Herausgebers

1

## Hochschulforschung

*Peter-Georg Albrecht & Anne Lequy*  
Lehrverfassungen im Vergleich – Eine explorative Untersuchung ausgewählter deutscher Lehrverfassungen 3

*Christine Böckelmann & Sheron Baumann*  
Praxiserfahrung von Dozierenden an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz 14

*Martina King*  
Das Eignungsberatungsverfahren PARcours: Stärken, Schwächen und Nutzen für die Lehramtsstudierenden 22

## Hochschulentwicklung/-politik

*Elena Wilhelm*  
Zehn Thesen zur Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen der Schweiz 31

*Jana Jungjohann, Larissa Fühner & Alexander Pusch*  
Hochschuldidaktische Seminarkonzeption für eine inklusionsvorbereitende Lehramtsausbildung in den Naturwissenschaften 40

## Anregungen für die Praxis/ Erfahrungsberichte

*Wolff-Dietrich Webler*  
Studium auf Distanz zur Hochschule  
Ein Plädoyer für selbstgesteuertes Lernen oder Selbststudium mit Hilfe traditioneller Methoden und digitaler Medien  
Reflexion und praktische Handlungsanleitung 45

## Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

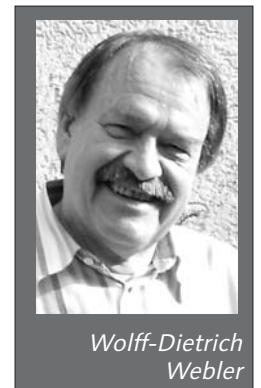
Hauptbeiträge der aktuellen Hefte  
Fo, HM, ZBS, P-OE und QiW IV

Die Doppelausgabe des HSW erscheint infolge der Begleiterscheinungen der Corona-Krise etwas verspätet. Manche Autor\*innen dieser und anderer Ausgaben des Verlages waren mit der Neuorganisation ihres Alltags derartig beschäftigt, dass sie ihre Texte oder deren Überarbeitung nur mit Verzögerung einreichen konnten. Dafür bitten wir unsere Leser\*innen um Verständnis.

Die Universitäten sind in den letzten 20 Jahren noch stärker von Forschungsmitteln, Forschungsreputation (z.B. in internationalen Rankings), Forschungswettbewerben und damit von Forschungsleistungen abhängig geworden als vorher. Immer weniger zeitliche und personelle Ressourcen stehen für die Lehre zur Verfügung bzw. diese Aufgabe wird zu einem wachsenden Anteil an (bis dahin) immer weniger ausgewiesene Lehrkräfte abgegeben. Auch eine systematische Vorbereitung von Wissenschaftler\*innen auf ihre Lehraufgaben scheint zwar nicht fachlich, aber hochschuldidaktisch, d.h. in lernförderlicher Form auf Wissenschaftsniveau zu stagnieren. Auf diese Situation hat der Wissenschaftsrat (WR) 2017 versucht, mit seinem Positionspapier strategisch zu reagieren und eine gewisse Gegenbewegung auszulösen. Darauf hagelte es vielfältige Kritik – aus welcher Interessenrichtung auch immer. Bei einer Einordnung der Kritik durch bestimmte Interessenträger ist jedenfalls plausibel, dass es unterschiedliche Motive für die Kritik gibt. Zumindest liegt auf der Hand, dass es auch andere Wege gibt, Lehre – und zwar gute Lehre – an Hochschulen zu fördern. Derartige Absichten können in unterschiedlichen Texten der Hochschulen erkennbar werden: „Lehrverfassung, Leitbild, Lehrstrategie, Hochschulentwicklungsplan.“ *Peter-Georg Albrecht & Anne Lequy* legen in dieser Situation mit ihrer Studie **Lehrverfassungen im Vergleich – Eine explorative Untersuchung ausgewählter deutscher Lehrverfassungen** zum ersten Mal eine empirische Annäherung vor. Über die Umsetzung des zugrunde liegenden Positionspapiers des WR ist wenig bekannt; durch dieses „Recherche- und Analyseprojekt“ wird dem abgeholfen. **Seite 3**

Die Entwicklung des tertiären Bildungssektors steht spätestens seit der Mitte der 1960er Jahre – mit dem Beginn der steil ansteigenden Studierendenzahlen – in einem wachsenden Spannungsverhältnis zwischen der zunehmenden institutionellen Differenzierung einerseits und wachsenden Konvergenz der (Aus-)Bildungsziele andererseits, verstärkt in den vereinheitlichenden Studienstrukturen der Bologna-Reform sowie der Bindung an den europäischen Qualifikationsrahmen – quer zu den Hochschularten. Das gilt ohne große Differenzen für alle Hochschulen im deutschsprachigen Raum. Berufsqualifizierende Abschlüsse müssen alle Studiengänge anbieten, allerdings mit unterschiedlich profilierten Lehrenden und deutlichen Differenzen in deren Forschungsprofil und ihrer Erfahrung in Berufsfeldern, für die sie ausbilden. An Fachhochschulen (und in der Schweiz auch Pädagogischen Hochschulen, die diesen dort gleichgestellt sind) wird besonderer Anwendungsbezug gefordert, der schon in der Qualifizierung des Lehrkörpers liegen muss. Kombiniert mit dem Abschluss eines Hochschulstudiums führten diese Bedingungen zu einer

Doppelqualifizierung an diesen Hochschulen und vom Profil her zumindest zum Teil zu einer besseren Eignung für die Lehraufgaben in berufsqualifizierenden Studiengängen der Gegenwart. Das löst immer wieder Kritik an den Universitäten mit deren Berufungsvoraussetzungen aus. In einer solchen Debatte ist es von großem Interesse zu erfahren, wie weit die Forderung nach Praxiserfahrung bei den Berufungen an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen der Schweiz eingehalten worden ist. Dies wird immer wieder ohne empirische Basis bezweifelt. Umso wichtiger ist es für die Sachanalyse, die Ergebnisse einer diesbezüglichen empirischen Studie zur Verfügung zu haben. *Christine Böckelmann & Sheron Baumann* legen hiermit die Ergebnisse ihrer Studie vor: **Praxiserfahrung von Dozierenden an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz.** **Seite 14**



Wolff-Dietrich Webler

Nicht nur, aber vor allem auch, wenn sie Eltern sind, wünschen sich Menschen für ihre schulpflichtigen Kinder manchmal, dass Lehrer\*innen vor ihrer Berufswahl beraten worden wären oder sogar Ausschlussverfahren für ungeeignete spätere Pädagogen existieren würden. Sind es „nur“ Eignungstests zum Studium – und nicht für den Beruf, stellt sich wieder die Frage, ob die Indikatoren zwar die Studienanforderungen zutreffend spiegeln, aber wie viel das mit beruflichen Anforderungen zu tun hat – ob das nachfolgende Studium hinreichend praxisbezogen konzipiert ist, sodass eine Berufseignung aufgrund von bloßen Studieneignungsdaten in Sichtweite kommt. Eignungstests für berufliche Kontexte leiden regelmäßig an mehreren Problemen: nicht nur fast unvermeidlich an der Eignung der Indikatoren für eine Prognose, sondern eine Prognose zu formulieren ist umso problematischer in den Fällen, in denen vor der beruflichen Verwendung noch (ausgedehnte) Lernprozesse liegen, wie ein Lehramtsstudium. So wünschenswert Eignungstests oft auch sind, stellt die Entwicklung hohe Ansprüche an das Instrument. Da obendrein nach dem Grundgesetz eine Berufslenkung nicht stattfindet und ein NC nicht festgestellt ist, kann es sich nach Lage der Dinge nur um ein Beratungsinstrument handeln, das die Entscheidungen potentieller Lehramtsstudierender anleiten kann. In ihrem Artikel **Das Eignungsberatungsverfahren PArcoours: Stärken, Schwächen und Nutzen für die Lehramtsstudierenden** geht die Autorin *Martina King* ausführlich auf diese Problematiken ein. **Seite 22**

Die Diskussion um die Theoriebasis und den Praxisbezug des Lehramtsstudiums ist nicht nur weit mehr als ein Jahrhundert alt, sie gilt auch nach wie vor als nicht entschieden. Allerdings nimmt sie immer neue Formen an. Eine Form war die Debatte um grundständige oder polyvalente Lehramtsausbildung, die mit der Bologna-reform (ich prognostiziere mal: vorläufig) zugunsten der Polyvalenz entschieden wurde. Ob in den 1970er Jahren

als noch gemäßiger (und sehr erfolgreicher) Modellversuch „schulpraktische Studien in der 1. Phase der Lehrerausbildung“ an der Universität Bielefeld oder als deutlich weitergehender Modellversuch „Einphasige Lehrerausbildung“ an der aus einer Pädagogischen Hochschule hervorgegangenen Universität Oldenburg – das Spannungsverhältnis der immer wieder unnötig als Polarität gedachten Theorie-/Praxisbeziehungen besteht weiter. Wie der in dieser Ausgabe nachfolgende Beitrag von Jungjohann, Fühner & Pusch zeigt, muss das immer wieder differenziert austariert werden. Die Entwicklung in der Schweiz, wo Pädagogische Hochschulen kein Promotionsrecht besitzen und zur Gruppe der Fachhochschulen gerechnet werden, steht die Entwicklung nochmal in einem anderen Kontext als in Deutschland. Die Autorin *Elena Wilhelm* war dort zu einem Tagungsvortrag eingeladen, mit dem sie nach eigenen Worten „den Diskurs anregen und gewisse Mythen in Frage stellen“ wollte. Damit waren Provokationen möglicher Denkgewohnheiten gemeint. Mit der Publikation ihrer **Zehn Thesen zur Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen der Schweiz** hofft sie und hoffen wir, fruchtbare Diskussionen auszulösen.

Seite 31

Die eben skizzierte Diskussion auf der Mesoebene des Theorie-/Praxisverhältnisses spiegelt sich noch einmal auf der Mikroebene der Lehr-/Lernbeziehungen in konkreten Lehr-/Lernveranstaltungen. *Jana Jungjohann, Larissa Fühner & Alexander Pusch* legen eine **Hochschuldidaktische Seminarkonzeption für eine inklusionsvorbereitende Lehramtsausbildung in den Naturwissenschaften** vor. In der publikationsvorbereitenden Korrespondenz zwischen Autor\*innen und geschäftsführenden Herausgeber wurde von seiner Seite noch einmal betont: „Das Studium sollte als ein Teilziel anstreben (wenn es nicht schon ins Studium mitgebracht wird), was den Kern jeder pädagogischen Arbeit ausmacht: Menschen grundsätzlich zu mögen, Kinder zu lieben und Freude

dabei zu empfinden, Lernende in ihrem Lernen zu unterstützen und sie in allen Dimensionen wachsen zu sehen. Das muss in den Lehr-/Lernveranstaltungen auch deutlich als eine Basis des Berufes ausgesprochen werden. Auf Fach und Stoff fixiert zu sein, reicht nicht aus.“ Das entsprach auch der Grundauffassung der Autor\*innen. Möge es auch sonst die Theorie-/Praxisdebatte (mindestens im Lehramtsstudium) prägen, um reine Konstrukture des Schulunterrichts zu vermeiden.

Seite 40

Wie wir alle wissen, hat die Corona-Krise im Sommersemester 2020 zu einem Online-Semester geführt, und die ersten Entscheidungen aus der Hochschulpolitik auf Ebene der Bundesländer liegen vor, dass diese Form des reinen E-Learning auch im Wintersemester 2020/2021 wohl bis Weihnachten beibehalten werden wird. Die Hochschulen und die einzelnen Lehrenden haben bei der plötzlichen Umstellung außerordentliche (Improvisations-)Leistungen vollbracht. Die aktuellen Online-Programme wie Zoom, Microsoft Teams usw. bieten zwar die Möglichkeit, Lernsituationen zu variieren, aber oft musste sich mit den Möglichkeiten erst vertraut gemacht werden. Unter dem Zeitdruck bestand das Risiko, dass Tendenzen zu einem lehrendenzentrierten „Unterricht“ und der „Belehrung“ der Studierenden überwiegen würden. In dieser Situation hat *Wolff-Dietrich Webler* in seinem Beitrag durchaus bekannte, aber oft nicht alltagspräzise hochschuldidaktische Möglichkeiten zusammengestellt, die einem anderen bildungstheoretischen Konzept folgen: **Studium auf Distanz zur Hochschule. Ein Plädoyer für selbstgesteuertes Lernen oder Selbststudium mit Hilfe traditioneller Methoden und digitaler Medien – Reflexion und praktische Handlungsanleitung**. Der Text war ursprünglich für die Beteiligten an einer Weiterbildung geschrieben, war dann aber so willkommen, dass er hier veröffentlicht wird.

Seite 45

W.-D. Webler

### Liebe Leserinnen und Leser,

nicht nur in dieser lesenden Eigenschaft (und natürlich für künftige Abonnements) sind Sie uns willkommen. Wir begrüßen Sie im Spektrum von Forschungs- bis Erfahrungsberichten auch gerne als Autorin und Autor. Der UVW trägt mit seinen Zeitschriften bei jahresdurchschnittlich etwa 130 veröffentlichten Aufsätzen erheblich dazu bei, Artikeln in einem breiten Spektrum der Hochschulforschung und Hochschulentwicklung eine Öffentlichkeit zu verschaffen.

Wenn das Konzept dieser Zeitschrift Sie anspricht – wovon wir natürlich überzeugt sind – dann freuen wir uns über Beiträge von Ihnen in den ständigen Sparten

- Hochschulentwicklung und -politik,
- Ergebnisse der Hochschulforschung (der Forschung über Hochschulen inkl. Evaluationsmethoden und -ergebnisse),
- Anregungen für die Praxis/Erfahrungsberichte, aber ebenso
- Rezensionen, Tagungsberichte, Interviews, oder im besonders Streitfreudigen Meinungsforum.

Die Hinweise für Autorinnen und Autoren finden Sie unter: [www.universitaetsverlagwebler.de](http://www.universitaetsverlagwebler.de)